

Samuel Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich, Frankfurt am Main/New York: Campus 2010, 378 S., € 29,90

Samuel Salzborns Untersuchung *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich* soll dazu beitragen, die Kluft zwischen „eher theoretischen“ und „eher empirischen Arbeiten“ in der Antisemitismusforschung zu überbrücken.¹ Zu diesem Zweck holt Salzborn im ersten Teil seines Buches weit aus und rekonstruiert elf grundlegende Ansätze, um aus ihnen eine Politische Theorie der modernen Judenfeindschaft zu entwickeln, angefangen bei Sigmund Freuds *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (1939) über Jean-Paul Sartres *Portrait de l'antisémite* (1945), die „Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung“ (1944/47) von Max Horkheimer/Theodor W. Adorno und Hannah Arendts *The Origins of Totalitarianism* (1951) bis zu Shulamit Volkovs „Antisemitism as a Cultural Code“ (1978), Moishe Postones „Antisemitism and National Socialism“ (1979) und Klaus Holz' *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung* (2001), aber auch weniger geläufigen wie Béla Grunbergers „Der Antisemit und der Ödipuskomplex“ (1962). Im zweiten Teil skizziert Salzborn am Beispiel von sieben Telefoninterviews aus dem Jahr 2005, wie eine empirische Erforschung des Antisemitismus im 21. Jahrhundert aussehen könnte. Es ist offensichtlich, dass diese Quellenbasis nicht ausreicht, um die vielfältigen Annahmen und methodischen Implikationen „einer empirischen Prüfung“ zu unterziehen.² Ohnehin wirft vor allem das Verhältnis der beiden Teile des Buches, die für sich genommen eine anregende Lektüre darstellen, Fragen auf. Denn für die tiefenhermeneutische Analyse der Telefoninterviews greift Salzborn auf Methoden und Kategorien wie den „Schuldabwehr-Antisemitismus“ zurück, die die Frankfurter Schule in den 1950er- und 1960er-Jahren, im Anschluss an die Studien zur autoritären Persönlichkeit,³ entwickelte, die im ersten Teil des Buches nicht diskutiert werden. Und zu einer der grundsätzlichen Thesen aus dem ersten Teil des Buches, nämlich über die Besonderheit des Antisemitismus gegenüber anderen Ressentiments, schreibt Salzborn selbst, die Frage,

¹ Samuel Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich, Frankfurt am Main/New York: Campus 2010, S. 26.

² Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 30.

³ Theodor W. Adorno: Studien zum autoritären Charakter [1950], übersetzt von Milli Weinbrenner, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999. Theodor W. Adorno: Schuld und Abwehr [1954], in: Ders.: Soziologische Schriften II.2, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 121-324. Theodor W. Adorno: Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute, in: Das Argument. Berliner Hefte für Probleme der Gesellschaft 29 (1964), S. 88-104.

ob es signifikante Unterschiede zwischen antisemitischen und auf andere Gruppen bezogenen, abwertenden Ressentiments gibt, lässt sich auf Basis des hier zur Verfügung stehenden Materials nicht empirisch klären, da sich weder für die eine, noch für die andere These Belege finden.⁴

Obwohl Salzborn im ersten Teil lediglich eine „Skizze für eine Politische Theorie des Antisemitismus“ vorlegt, fängt er nicht bei null an. Den Maßstab für eine entsprechende Theorie stellt insofern zu recht Max Horkheimers und Theodor W. Adornos *Dialektik der Aufklärung* dar, als Horkheimer/Adorno erstmals die Besonderheit der Judenfeindschaft gegenüber „anderen rassistisch motivierten Ressentiments“ herausstellten.⁵ Salzborn folgt der Frankfurter Schule überdies in der Annahme, im „Kern“ sei die moderne Judenfeindschaft ein „psychologisch zu begreifendes Phänomen“.⁶ Diese Akzentuierung erklärt auch den ungewöhnlichen Anfang mit Sigmund Freuds *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*. Denn „das Hauptthema von Freuds *Mann Moses*“ ist

nicht der Antisemitismus, sondern eine kulturtheoretische, über weite Passagen spekulativ und interpretativ angelegte Untersuchung über die Entstehung und Genese des Monotheismus und der jüdischen Religion.⁷

Mit der Betonung des Psychischen erinnert Salzborn an eine Dimension des modernen Antisemitismus, die in der Fachwissenschaft der letzten Jahre zu kurz gekommen ist. Ganz grundsätzlich geht die Akzentuierung des Psychischen in *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne* allerdings einher mit der Unterschätzung von kulturtheoretischen, diskursanalytischen oder poststrukturalistischen Ansätzen, wie in den Kapitel zu Shulamit Volkov und Zygmunt Baumanns *Modernity and the Holocaust* (1989) deutlich wird. Salzborn ist der Meinung, dass sogenannte postmoderne Ansätze, die die Wirkung der Sprache auf das Denken und Handeln von Menschen stärker betonen als Volkov, die „Sprache und Kultur“ „als eigentliche Orte der Wirklichkeit verkenn[en]“ würden.⁸

Die *Dialektik der Aufklärung* bildet auch insofern den Maßstab für Salzborns Untersuchung, als Jean-Paul Sartres Porträt des Antisemiten, auf Deutsch unter dem Titel *Überlegungen zur Judenfrage* veröffentlicht,⁹ als eine Art Vorläufer der Kritischen Theorie erscheint – während Hannah Arendts Erklärungsansatz hinter die grundlegende Erkenntnis zurückfalle. Zeitgleich mit Horkheimer und Adorno kam Sartre nämlich zu der Erkenntnis, dass der Antisemitismus nicht aus realen Konflikten zwischen der Mehrheitsgesellschaft und

⁴ Salzborn: *Antisemitismus als negative Leitidee*, S. 302.

⁵ Salzborn: *Antisemitismus als negative Leitidee*, S. 99.

⁶ Salzborn: *Antisemitismus als negative Leitidee*, S. 318.

⁷ Salzborn: *Antisemitismus als negative Leitidee*, S. 34.

⁸ Salzborn: *Antisemitismus als negative Leitidee*, S. 147.

⁹ Jean-Paul Sartre: *Überlegungen zur Judenfrage* [1944], in: Ders.: *Überlegungen zur Judenfrage*, übersetzt von Vincent von Wroblewsky, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994, S. 9-91.

einer jüdischen Minderheit erklärt werden kann. Für antisemitische Persönlichkeiten sei, so Sartre, der Jude' eine „Idee“: „[...E]xistierte der Jude nicht, der Antisemit würde ihn erfinden“.¹⁰ Für Arendt hingegen stand in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* „außer Zweifel“, dass der Antisemitismus „seine politischen und gesellschaftlichen Ursprünge in realen Konflikten zwischen christlicher Mehrheitsgesellschaft und jüdischer Minderheit gehabt habe“¹¹ – auch wenn Arendt berücksichtigte, dass an der Schwelle des 19. zum 20. Jahrhundert antisemitische Ideologien entstanden, für die das Handeln und Sein von Jüdinnen und Juden irrelevant war.¹²

Bei der entscheidenden Frage, wie nämlich für antisemitische Weltbilder empfängliche Persönlichkeiten auf ihre Idee von „den Juden“ kommen, geht Salzborn mit seiner psychoanalytischen Relektüre des „Elemente des Antisemitismus“-Kapitel in der *Dialektik der Aufklärung* über Max Horkheimer und Theodor W. Adorno hinaus. Denn einerseits werden die Opfer „willkürlich“ gewählt, andererseits sind die Opfer seit Jahrhunderten wiederkehrend Jüdinnen und Juden. Salzborn kritisiert, Horkheimer/Adorno hätten wie Sartre die „psychohistorische Dimension“ vernachlässigt.

Die tiefere Ursache für die Projektionsorientierung auf „den Juden“ liegt ja in den Differenzen von Christentum und Judentum, dem kleinen narzisstischen Unterschied begründet, das heißt die Ursprünge des Antisemitismus sind im Kern weitgehend religiöser Natur, da der jüdische Monotheismus dem Menschen die Illusion nahm, Gott sein zu können [...].¹³

Mit dem Verweis auf die Psychohistorie beschränkt Salzborn, wie schon an dem Anfang mit Freuds *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* erkennbar, seinen Erklärungsansatz jedoch *nolens volens* auf den christlichen Kulturkreis. Wie sich vor diesem Hintergrund andere Formen des Antisemitismus, die gegenwärtig eine große Rolle spielen, in dieses Raster einer Politischen Theorie des Antisemitismus integrieren lassen sollen, muss deswegen eine offene Frage bleiben.¹⁴ Die Telefoninterviews, die im zweiten Teil analysiert werden, belegen den Zusammenhang von Antisemitismus und christlicher Kultur zwar, aber das ist bereits im Setting angelegt. Denn die Interviews wurden in einem christlich geprägten Kulturkreis geführt und begannen überdies mit einer Frage nach Papst Benedicts XVI. Auftritt beim Weltjugendtag der Katholischen Kirche.¹⁵

Das Kapitel zu Béla Grunbergers Studie „Der Antisemit und der Ödipuskomplex“ macht deutlich, wie eine psychoanalytische Erweiterung der Kritischen Theorie noch aussehen

¹⁰ Sartre: Überlegungen zur Judenfrage, S. 12.

¹¹ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 122.

¹² Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 127-128.

¹³ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 103.

¹⁴ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 342.

¹⁵ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 227.

könnte. Grunberger deutete 1962 rückblickend die psychischen Strukturen der Deutschen im Nationalsozialismus und begreift den Antisemitismus auch als Folge der herrschenden christlich-patriarchalen Erziehung mit ihren nationalistischen Implikationen. „Der Jude“ erscheine „für den Antisemiten als ‚der mächtige und als der kastrierte Vater‘“, auf den sich die „Aggressivität gegenüber dem schlechten, strafenden Vater“ richte, während zugleich „die positiven Gefühle dem geliebten väterlichen Bild, das heißt Gott, dem Vaterland, dem Ideal, erhalten“ blieben.¹⁶ „Der Jude“ basiert dabei offensichtlich auf unbewussten Wunschphantasien, wie Grunberger schreibt: „Der Jude ist ein umherirrendes und einsames Wesen, und deshalb ist er kastriert und erbärmlich, so wie die unbewußten Phantasien des Antisemiten den Vater erträumen.“¹⁷ Dieses Kapitel zeigt zugleich, dass die von Salzborn diskutierten Antisemitismustheorien an einzelnen historischen Sachverhalten entwickelt wurden, die wiederum die Theoriebildung beeinflussen, und dass sich aus dem historischen Kontext mitunter die Schwächen der Theorien erklären lassen könnten. Grunberger bezog sich vornehmlich auf den deutschen Kontext. Wenn hingegen Talcott Parson, dessen 1942 veröffentlichten Aufsatz „The Sociology of Modern Antisemitism“ Salzborn ein Kapitel widmet, „Antisemitismus auch als Minderheitenproblem“ behandelte,¹⁸ verkannte er damit die Situation der als „Juden“ verfolgten Menschen in Deutschland und vielen westeuropäischen Ländern. In den USA und in Osteuropa hingegen lebten Jüdinnen und Juden als zum Teil religiöse, zum Teil kulturelle und zum Teil nationale Minderheit. Diese Unterschiede zu berücksichtigen, muss nicht bedeuten, die korrespondenztheoretische Annahme Parsons' zu teilen, die Ursachen der Judenfeindschaft würden in dem „reale[n] Verhalten von Jüdinnen und Juden“ liegen.¹⁹ Diese Unterschiede zeigen die Schwierigkeiten einer allumfassenden Theorie des modernen Antisemitismus, denn unter bestimmten historischen Bedingungen kann sich Judenfeindschaft gegen Jüdinnen und Juden als nationaler Minderheit richten und anderen Formen des Rassismus verwandter sein als der Antisemitismus in Deutschland im 20. Jahrhundert.

Außer den psychischen bzw. psychohistorischen Motiven ließen sich noch andere – kulturelle, diskursive – Gründe heranziehen, weshalb Antisemitinnen und Antisemiten ihren Hass nicht an beliebigen, ständig wechselnden Menschengruppen, sondern seit Jahrhunderten wiederkehrend an „den Juden“ festmachen. Einen solchen „kulturgeschichtlichen Ansatz“

¹⁶ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 140.

¹⁷ Béla Grunberger „Der Antisemit und sein Ödipuskomplex“ [1962], S. 270, zitiert nach: Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 141-142.

¹⁸ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 52.

¹⁹ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 57.

diskutiert Salzborn mit Shulamit Volkovs „Antisemitism as a Cultural Code“.²⁰ Volkovs Theorem vom Antisemitismus als „kultureller Code“ ist unscharf und umfasst mindestens zwei Aspekte, von denen Salzborn nur den ersten integriert, der wiederum Parallelen mit dem Konzept des „Krypto-Antisemitismus“ der Frankfurter Schule aufweist. „Code“ bedeutet bei Volkov nämlich zum ersten ein Erkennungszeichen für die Zugehörigkeit zu einem bestimmten politischen Lager:

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war er [der Antisemitismus] zum „kulturellen Code“ geworden. Das Bekenntnis zum Antisemitismus wurde zum Signum kultureller Identität, der Zugehörigkeit zu einem spezifischen kulturellen Lager.²¹

Ein solches Bekenntnis erfolgte in diesem historischen Kontext bewusst. Bei dem zweiten Aspekt des Konzepts „kultureller Code“ liegt die Betonung auf dem Wort „kulturell“. Was Volkov in ihrem Aufsatz „Antisemitism as a Cultural Code“ beschreibt, geht über die bewusste Haltung von Individuen hinaus und stellt die Sprache, den Diskurs als etwas dar, das auch unabhängig vom Bewusstsein oder der Intention der Menschen seine Wirkungsmacht entfaltet.²² Volkov schreibt, der Antisemitismus wurde im Deutschen Reich gegen Ende des 19. Jahrhunderts

zur Selbstverständlichkeit. In dem früheren Zeitraum wurde der Antisemitismus mit echtem Haß gepredigt; gegen Ende des [19.] Jahrhunderts wurde er zum Bestandteil einer ganzen Kultur.²³

Diese diskursive Dimension kann man deutlich stärker berücksichtigen, als Salzborn es tut. In dem Zeitraum, auf den sich Volkov in ihrer Analyse bezieht, war es dem herrschenden Sprachgebrauch geschuldet, dass Bankiers, Kapitalisten, „Wucherer“ als „Juden“ bezeichnet wurden – unabhängig davon, ob die so Genannten sich selbst so bezeichneten, und auch unabhängig davon, ob den jeweiligen Sprecherinnen und Sprechern bewusst war, welche Vorstellungen sie mit dieser Ausdrucksweise reproduzierten und bestärkten.

Von dem Konzept „kultureller Code“ übernimmt Salzborn hingegen nur den ersten Aspekt: die „Kommunikation in symbolischen Codes“, der Gebrauch von Tarnbegriffen, versteckten Anspielungen und Andeutungen.²⁴ Salzborn erweitert dieses Konzept im zweiten Teil von *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne* um eine tiefenhermeneutische Interpretation des Gesagten, Verschwiegenen oder der sprachlichen Fehlleistungen. Aber dabei wird außer der bewussten Verwendung, auf die sich Adorno 1946 in dem Aufsatz

²⁰ Shulamit Volkov: Antisemitismus als kultureller Code [1978], übersetzt von Holger Fliessbach, in: Dies.: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays, München: Beck 2000, zweite Auflage, S. 13-36.

²¹ Volkov: Antisemitismus als kultureller Code, S. 23.

²² Vgl. Benjamin Ziemann: „Linguistische Wende“ und „kultureller Code“ in der Geschichtsschreibung zum modernen Antisemitismus, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 14 (2005), S. 301-322.

²³ Volkov: Antisemitismus als kultureller Code, S. 33.

²⁴ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 336.

„Antisemitismus und faschistische Propaganda“ bezog,²⁵ noch die unbewusste Verwendung herangezogen, also der sprachliche Ausdruck auf ein dahinter stehendes Subjekt hin analysiert. Dass Sprechweisen nicht nur Ausdruck einer Denkweise oder eines Unbewussten sind, sondern das Denken selbst prägen, diese Dimension von Diskursen wird in *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne* zu wenig berücksichtigt.

Hervorzuheben ist, dass Salzborn dem historisch-materialistischen Erklärungsansatz von Moishe Postone die Geltung verschafft, die ihm zusteht.²⁶ Gegen die Kritik betont Salzborn den skizzenhaften Charakter von Postones kurzem Aufsatz. Es bleibt allerdings weiter zu diskutieren, ob Postones Ansatz nicht den Anspruch hat, „den Antisemitismus“, sondern lediglich „eine wesentliche, eben: politökonomische Dimension“ analysieren wollen.²⁷ Man muss allerdings auf einen wesentlichen Unterschied zwischen Postone und Horkheimer/Adorno hinweisen: Die alte Frankfurter Schule hielt es für notwendig, die Marx'sche Theorie um die Psychoanalyse Sigmund Freuds zu ergänzen. Wenn Postone den modernen Antisemitismus als eine „besonders gefährliche Form des Fetischs“ bezeichnet,²⁸ scheint dies unmittelbar anschlussfähig zu sein an kulturtheoretische oder psychoanalytische Theorien zum Fetisch. Aber es besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Fetisch-Konzept von Marx, in dem sich objektive gesellschaftliche Verhältnisse darstellen, und einem Fetisch-Begriff, der eine subjektive und gefühlsmäßige Besetzung eines Objekts voraussetzt.

Dass der erste und der zweite Teil von *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne* nicht unmittelbar zusammenhängen, wird auch daran erkennbar, dass Salzborn den zweiten Teil mit einem Kapitel „Methodologie und methodische Grundlagen“ beginnt. Bei den analysierten sieben Telefoninterviews aus dem Jahr 2005 geht es nämlich nicht, wie bei Shulamit Volkov, um den modernen Antisemitismus an der Schwelle des 19. zum 20. Jahrhundert, auch nicht wie bei Moishe Postone um der nationalsozialistischen Ideologie zugrunde liegenden Denkformen oder wie bei Béla Grunberger um die Deutschen im Nationalsozialismus, sondern um die aktuelle Form des sekundären Antisemitismus. Anders gesagt, beschäftigt sich Salzborns empirische Untersuchung mehr mit Formen des latenten als mit dem manifesten Antisemitismus, der der Gegenstand mehrerer Theorien im ersten Teil ist.

²⁵ Theodor W. Adorno: Antisemitismus und faschistische Propaganda [1946], in: Ernst Simmel (Hg.): Antisemitismus, übersetzt von Heidemarie Fehlhaber, Frankfurt am Main: Fischer 2002, S. 148-161.

²⁶ Moishe Postone: Antisemitismus und Nationalsozialismus [1979], übersetzt von Dan Diner/Renate Schumacher, in: Ders.: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen, Freiburg im Breisgau: ça ira 2005, S. 165-194.

²⁷ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 166.

²⁸ Postone: Antisemitismus und Nationalsozialismus, S. 192.

Der sekundäre Antisemitismus entstand nach Adornos Definition in Deutschland nach 1945 in den gesellschaftlichen Milieus, die sich gerade von den Nationalsozialisten distanzierten, über die Verbrechen der Shoah erschrocken waren, jedoch aus einer „blinde[n] Identifikation mit der Nation“ dieses einmalige Verbrechen relativieren wollen. Adorno weist darauf hin, dass der sekundäre Antisemitismus voraussetzt, dass man, „was begangen ward, eben doch unrecht fand und darum ablehnt. Wäre das nicht der Fall, so bedürfte es nicht des Eifers der Distanzierung“.²⁹

Salzborn geht von einer zusätzlichen aktuellen Verschiebung diskursiver Machtverhältnisse um die Jahrtausendwende aus, die er an den Namen Jürgen W. Möllemann und Martin Walser festmacht:

Bisher wurden die antisemitischen Äußerungen stets in der Öffentlichkeit mehrheitlich zurückgewiesen und der vermeintliche Tabubruch als das benannt, was er war: ein Aufbegehren gegen die mühsam erarbeiteten zivilisatorischen Elemente der bundesdeutschen Gesellschaft (vgl. Pelinka 2002a). Diese Haltung – so die noch zu belegende These – änderte sich im Jahr 2002; seither ist der sekundäre Antisemitismus in Deutschland salonfähig geworden.³⁰

Den Auftakt hatte Walser bereits mit seiner Frankfurter Paulskirchen-Rede 1998 geliefert. Aber 2002 folgte die Diskussion um seinen Roman *Tod eines Kritikers*, zeitgleich mit Möllemanns Aussagen über die angebliche Macht des Zentralrats der Juden in Deutschland und seine Verbindung zum Staat Israel. Als Drittes verweist Salzborn auf die deutliche Zunahme antisemitischer Straftaten im Jahr 2002.

Die 2005 geführten „Tiefeninterview[s]“ sollen es ermöglichen,

hinter die Oberflächenstruktur des Antisemitismus zu kommen, seine politisch-psychologischen Dynamiken zu dechiffrieren und seine assoziativen Kontexte herauszuarbeiten.³¹

Diese Interviews bilden offensichtlich ein ganz anderes Quellenmaterial als die Texte oder Bilder, die andere Untersuchungen heranziehen, wie die Zeitschriften- und Buchveröffentlichungen oder Propagandatekte, die Shulamit Volkov oder Klaus Holz analysierten.³² Unkorrekte Sprechweisen oder auch Fehlleistungen, wie sie in Telefongesprächen häufig vorkommen, werden sich in redigierten, von mehreren Menschen verfassten bzw. korrigierten Texten weniger finden lassen. Insofern stellt sich die Frage, inwieweit Salzborns Verfahren auf andere Untersuchungen übertragbar ist.

²⁹ Adorno: Schuld und Abwehr, S.150.

³⁰ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 201.

³¹ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 223.

³² Siehe Klaus Holz: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg: Hamburger Edition 2001.

Manche der zitierten Fehlleistungen – wie die sprachliche Verbindung der Walser- und der Möllemann-Debatte durch den falschen Namen „Mölser“³³ – scheinen sich für eine psychoanalytische Deutung geradezu anzubieten, wie auch das Phänomen, dass ein Befragter den Namen von Paul Spiegel „nach mehrfacher Nennung“ „plötzlich ‚vergisst‘“.³⁴ Auch Salzborns Interpretation der Fehlleistung einer Interviewpartnerin, die statt „man sich immer wieder damit auseinander setzen muss“ sagt: „ob man damit immer wieder auseinander gesetzt werden muss“, ist anregend und zeigt, wie fruchtbar die psychoanalytische Deutung für die Antisemitismusforschung sein kann:

Die Befragte unterstreicht damit die Fremdbestimmtheit der historischen Auseinandersetzung, die letztlich mit ihr selbst, mit dem handelnden Ich nichts zu tun hat, sondern als von außen aufgezwängt empfunden wird.³⁵

Wenn allerdings ein Interviewpartner die Formulierung benutzt, dass Deutsche unter bestimmten Bedingungen bereit wären, „auf ausländische Mitbürger zuzugehen“, kann man zwar darauf verweisen, dass in einem solchen Ausdruck der „Boden für einen Nachvollzug der Ausbürgerung der deutschen Juden, die ihre Bürgerrechte verloren“, bereitet wird.³⁶ Aber in dem von Salzborn analysierten Zusammenhang bezieht er sich wie in dem Kontext, in dem der Ausdruck „ausländische Mitbürger“ in Deutschland populär wurde, nicht auf deutsche Jüdinnen oder Juden, sondern mehrheitlich auf vom Rassismus Bedrohte, also „die Türken“ oder „die Araber“ in Deutschland. Anders als es Salzborn darstellt, verweist damit die diesem Ausdruck inhärente „In- wie Exklusion“³⁷ in diesem Kontext vielmehr auf die strukturellen Gemeinsamkeiten von Antisemitismus mit anderen Formen des Rassismus als auf die Spezifik des Antisemitismus. An dem Beispiel ließe sich außerdem ebenso die Macht von Diskursen demonstrieren: Der Ausdruck „ausländische Mitbürger“ ist keine individuelle Fehlleistung, sondern gehörte vor allem in den 1990er-Jahren zur offiziellen Sprechweise.

Abschließend definiert Salzborn den Antisemitismus

*zugleich Unfähigkeit wie Unwilligkeit, abstrakt zu denken und konkret zu fühlen; im Antisemitismus wird beides vertauscht, das Denken soll konkret, das Fühlen aber abstrakt sein.*³⁸

Mit dieser schönen Formulierung fasst er allerdings eher die Ansätze von Horkheimer/Adorno, Sartre und Postone zusammen, als dass sie sich aus den empirischen Untersuchungen ergeben hätte; Salzborn kommt nur bei einem Interview auf sie zurück.³⁹

³³ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 259.

³⁴ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 265.

³⁵ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 275.

³⁶ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 290.

³⁷ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 316.

³⁸ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 334. Hervorhebungen im Original.

³⁹ Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee, S. 256.

Aber um empirisch zu klären, wie eine solche Persönlichkeitsstruktur zusammenhängt mit antisemitischen Weltanschauungen, bedürfte es weiterer methodischer Explikationen und weiterer biografischer Quellen. Wenn man sich wie Salzborn auf die psychische Dimension konzentriert, verschwimmen in Bereichen des Unbewussten, anders als bei der Analyse ideologischer Texte, oft die Unterschiede zwischen Judenfeindschaft und der Feindschaft gegen andere Menschengruppen.

Beide Teile von *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne* stellen eine lesenswerte Lektüre dar. Der erste Teil liefert einen guten Überblick über grundlegende Antisemitismustheorien. Diskussionswürdig bleibt, ob man so weit von den inhaltlichen und formalen Unterschieden abstrahieren und aus ihrer historisch-kritischen Rekonstruktion eine eigene Politische Theorie des Antisemitismus generieren kann oder sich die verschiedenen Ansätze nicht nur punktuell ergänzen können. Der zweite Teil ist auf jeden Fall ein origineller Versuch, antisemitische Aussagen zu analysieren. Inwieweit er auf andere Quellen oder andere Formen des Antisemitismus übertragbar ist, müssen andere Untersuchungen zeigen.

Olaf Kistenmacher